



Schatten gegen Schnaps
Fahrteneindrücke in Bild und Wort,
Ukraine 2019
□ von timo (vierzig morgen)



Freitag, 09. August

Der Zug, der uns in die Berge bringen soll, ist ein blaues Ungetüm aus Stahl. Wir haben Tickets für die vierte Klasse. Da Richard und Nico noch Proviant für die lange Zugfahrt kaufen – in der Hauptsache Zigaretten und Pepsi – steigen wir als Letzte ein. Der Zug ist brechend voll. Jede kleine Pause wird von den Männern im Waggon zum Rauchen genutzt. Ein wahrer Sport: Gierig stürzen sich alle auf den Bahnsteig, um

wenigstens drei, vier Züge zu erhaschen. So geht es einige Stunden.

Die Sonne heizt den Waggon auf. Unser Fenster lässt sich natürlich nicht öffnen. Eine Frau im Zwischengang beginnt mit klagender Stimme ein Lied zu singen. Ich versinke in einen wirren Halbschlaf. Die Landschaft wird hügeliger. Wir überqueren einige Schluchten auf zum Teil spektakulär maroden Brücken.

Bewaffnete Soldaten grüßen den Zug aus ihren Wachhäuschen. Einmal sehen wir im Bahnhof einen Zug der Armee. Die Ketten der Panzer auf den Ladeflächen sind noch schlammverkrustet. In den offenen Fensterhöhlen der Waggons sehen wir im Vorbeifahren kahlrasierte Männer in schlechtsitzenden Uniformjackets, hohlwangig und grau.

Samstag, 10. August

Am Samstag brechen wir früh auf. Der Weg ist sehr steil und kostet uns große Mühe. Wir gehen zusammen mit einem Ukrainer und seinen Söhnen. Die beiden können nicht älter als zwölf sein. Wir machen abfällige Kommentare über die Kurzsicht des Vaters, die beiden auf eine derart anstrengende Bergwanderung mitzunehmen. Unsere Lästereien vertreiben uns den Weg bis zur ersten Rast. Im Laufe des Tages werden wir schnell eines Besseren belehrt. Stetig und ohne Pause erklimmen die beiden, angetrieben von ihrem Vater, den Gipfel. Sie werden noch

vor uns am Höchsten sein und sind längst wieder im Tal, als wir die Wetterstation erreichen. Der Vater ist ein Ungetüm von einem Mann. Seine Arme sind so dick wie Baumstämme. Sein ledriger Nacken trägt einen kahlrasierten Kopf, auf dem ein Hut thront, der jeden deutschen Rentner am Moselsteig vor Neid erblassen ließe. „Super Dad“, wie wir ihn ehrfurchtsvoll nennen, verleiht dieser Aufzug jedoch die Kühnheit und Härte eines sowjetischen Dschungelkrieg-Veteranen. **Unwillkürlich sitzt er auch Nico und mir im Nacken und treibt uns**

zusammen mit seinen beiden Söhnen die Pisten hoch, dem Gipfel entgegen. Dort angekommen, lümmeln wir uns erst mal in den Schatten des Gipfelkreuzes. Die Jungs haben weniger Glück. Nach einem kurzen Gipfelfoto werden die beiden angeherrscht, ihre Sachen wieder zu Schultern. Super-Dad lässt seine gewaltigen Kiefermuskeln spielen und bereits wenige Minuten später haben die drei den nächsten Grat bezwungen. Wir genießen die Zeit in der Sonne. Unsere Ausbildung ist fürs erste vorbei.

Montag, 12. August, irgendwann nachts

Oh, diese verfluchten Berge! Wir schlafen der Form halber halbnackt ein und wachen ganz nackt wieder auf. Das Zelt ist zu eng, die Nacht nicht kühl genug. **Wir kleben aneinander. Wir atmen den**

Gestank unserer Körper, hören den Schmerz unserer Träume. Es zwickt und krabbelt und es endet nie. (Überlege, heimlich das letzte Wasser zu trinken.)



Dienstag, 13. August

Habe das letzte Wasser getrunken und den Deckel schief auf die leere Flasche gedreht. Am Morgen dann große Trauer wegen dem vergossenen Wasser geheuchelt. **Schlimm, schlimm.**

Dienstag, 13. August, später am Tag

Wir flüchten uns vor der Hitze unter das Vordach eines Magazins. Heute sind Nico und Richard mit Saufen dran. Ich darf eine Pause machen. **Schatten gegen Schnaps – so lautet der Deal.** Sind wir in Gesellschaft, wechseln wir uns ab

und bestimmen im Vorhinein, wer das angebotene Zeug zu schlucken hat. Das erspart zähe Diskussionen und sorgt dafür, dass zumindest einer einen klaren Kopf behält. Bereits nach wenigen Minuten naht die erste Kundschaft.

Blaubeerpflücker aus den Bergen. Durstig springen die Arbeiter von der Ladefläche des gewaltigen LKW. Der angebotene Wodka wird von der Tischgesellschaft in geschäftsmäßiger Routine abgewickelt. Mein Gläschen verschwindet

unauffällig in Richards Rachen. Erst gegen Abend wagen wir uns aus dem Schatten wieder auf die Straße. Die nachfolgende Wanderung wird zur Zerreißprobe. Thema: Wie bescheuert ist es eigentlich, sein Smartphone mit

Google-Maps extra nicht zu benutzen, um den Weg via Karte nicht zu finden. **Ich gebe mich geschlagen. Die Karte wandert in den Rucksack.**

Donnerstag, 15. August

Mitten in der Nacht huscht ein Scheinwerfer über die Zeltplane. Ich schreke hoch, höre das leise Brummen eines nahen Motors. Vorsichtig spähe ich aus dem Zeltengang. Die Nacht ist nebelverhangen. Keine 20 Meter von unserem Schlafplatz entfernt schimmert rotes Licht. Eine Autotür schlägt zu. Danach Stille. Mit klopfendem Herzen wecke ich die

anderen. Nico und ich schlüpfen aus dem Zelt, lauschen in den Nebel. Sind das Schritte? Die Dunkelheit spielt uns ihre Streiche. Jedes Knacken im nahen Gehölz lässt uns einen plötzlichen Angriff vermuten. Richard tritt leise an uns heran. Es ist drei Uhr in der Frühe. Nico zückt das Pfefferspray. Wir beschließen eine Schlachtordnung: Nico soll den Hintereingang

verteidigen, während Richard unsere rechte Flanke hält. Ich schleiche an den nahen Heuballen, um dem Feind in den Rücken zu fallen. **Fröstelnd verharren wir drei Nackten.** Dann ein gedämpftes Keuchen. Türen werden geschlagen. Krachend heult der Motor auf. Schaukelnd entfernt sich das Liebespaar.

Sonntag, 18. August

Beim Abstieg aus den Bergen folgen wir dem Flusslauf. Nach und nach säumen einzelne Häuser die Schotterpiste. Windschiefe Hütten aus grobbehauenen Holzblöcken,

von üppigen Gemüsegärten umgeben. Im Schatten des Hauseingangs sitzt eine Frau in ihren Röcken. Dem knirschenden Schritt lauschend, wartet sie, dass der

Fremde vorüberzieht. Ich hebe die Hand zum stummen Gruß. Die Alte lacht nur und zieht sich den Schleier vor den Mund. Eine unheimliche Geste.

